

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheinung:**  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbarn-  
ortsvorkauf vierteljährlich M. 1,35,  
ausserhalb desselben M. 1,35,  
dazu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Verkundigungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle etc.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg., die kleinst-  
spaltige Harmonizelle.  
Keramen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
P<sup>o</sup>nnements  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 38.

Mittwoch, den 16. Februar 1910.

27. Jahrg.

### Der Kampf um die Straße.

D. K. Von Straßenkämpfen muß man gewärtig in Preußen sprechen. Sie entwickeln sich zwischen den Arbeitermassen und der Polizei als eine Folge der Wahlrechtsbewegung. Noch ist zum Glück das Reuferste vermieden worden, dank der anerkanntwertigen Disziplin, die beim Volk waltete und dank auch einer im allgemeinen, trotz einzelner bedauerlicher Vorfälle, unverkennbaren Zurückhaltung der Polizei, die nicht ganz vergessen zu haben scheint, was sie nie vergessen soll: daß bei straffer Sicherung der Ordnung doch das staatsbürgerliche Recht auf Kundgebung des Volkswillens nicht unterdrückt werden darf.

Gleichwohl sind die Gegensätze jetzt so weit gediehen, daß eine ernste Mahnung an beide Teile nötig wird. Die sozialdemokratische Presse schlägt zum Teil einen Ton an, der nicht geeignet ist, den Erfolg der Volksforderungen zu bewirken. Dasselbe gilt von einzelnen sozialdemokratischen Rednern. Wer in Wort oder Schrift Gewalt über die Geister der Massen ausübt, der muß jetzt sein Gewissen prüfen, ob er die Volksbewegung weiterreiben darf, hinaus über die nunmehr erreichte letzte Grenze zwischen Gesetzmäßigkeit und Wirren, oder ob nicht die Gefahr besteht, daß Rückschläge eintreten, die dem Ganzen den schwersten und nicht wieder gutzumachenden Schaden zu bringen drohen.

Wir haben stets anerkannt, daß dem Volk das Recht auf die Straße zusteht. Wenn der Staat es billigt, daß seine Bürger Umzüge veranstalten, deren Zweck ihm willkommen ist, so muß er auch die öffentlichen Kundgebungen gestatten lassen, denen eine Absicht auf Umgestaltung bestehender Zustände zugrunde liegt. Voraussetzung ist lediglich, daß der Verkehr und die öffentliche Sicherheit dadurch nicht gefährdet werden. In der Auslegung dieser Begriffe darf die Ordnungsbehörde nicht engherzig sein. Auch bei patriotischen Festen und bei bloßen Vergnügungsveranstaltungen und Schaustellungen wird zuweilen der eigentliche Verkehrsweck der Straßen teilweise aufgehoben. Mit weit mehr Recht muß die Straße auch für Umzüge freigegeben werden, durch die das Volk seine Stellungnahme zu politischen Fragen deutlich, zahlreich, massenhaft, eindrucksvoll und wichtig zur Kenntnis der Öffentlichkeit bringen will. Es kommt noch hinzu, daß, wenn die Polizei die Massenversammlun-

gen in geschlossenen Räumen nicht verbieten kann, und das kann sie nicht, wenn nicht statt des Vereinsgesetzes Willkür entscheiden soll, — es dann auch unvermeidlich ist, daß die Besucher dieser Massenversammlungen in einem starken Menschenstrom auf den Straßen bemerkbar werden. Wie sollen sie anders in die Versammlungshäuser und wieder heraus kommen? Da bildet sich ein Umzug wie von selbst, wenn Tausende von Menschen zu einem Ziele hinstreben oder von einem Versammlungsort ihre vorzugsweise in den Arbeiter-Quartieren gelegenen Wohnungen wieder auffuchen. Kommt dann noch ein Hochruf dazu, der unter der Nachwirkung der Versammlungstreden Widerhall findet, oder gar ein Lied, das dem jangeschredigen Deutschen ohnedies bei jeder Gelegenheit als Gefühlsausdruck auf der Zunge liegt, so ist in den Augen eines reizbaren Polizeiobersten ebenso wie in denen eines ängstlichen Spießbürgers der „Aufruhr“ fertig. Diese Auffassung müssen die deutschen Polizei- und Philistherseelen sich endlich einmal abgewöhnen. Die neue Zeit verlangt mehr Deffentlichkeit des Einzelnen und mehr Freiheit der Massen. Zurückschrauben, unter den Boden stampfen kann man diese fortschreitenden Erscheinungen nicht mehr. Man muß sie gewähren lassen, so lange sie nicht Gesetz und Strafrecht verletzen. Das Mittel ist erlaubt, und es wird hoffentlich gute Wirkung haben.

Voraussetzung ist auf der anderen Seite allerdings, daß die sozialdemokratischen Führer, so lange sie noch auf die Folgsamkeit ihrer Gefolgschaft rechnen können, sich vor Uebertreibungen hüten, und der Verantwortlichkeit eingedenk bleiben, die ihnen das Ansehen bei ihren Genossen auferlegt. In diesem Punkt wird gegenwärtig, wie gerade ein freiheitliches Organ offen bekennen darf, viel gesündigt. Man will die Massen heftig besauern, und man jähnd dabei Fadeln an, die nicht strahlen, sondern nur jähnden. Man wählt Mittel der Wirkung, die über das berechtigte Maß hinausgehen und mit der Sachlage nicht im angemessenen Verhältnis stehen. So verwerflich beispielsweise die Wahlrechtsvorlage der Regierung ist, und obwohl man sagen kann, daß sie im Vergleich zu den Volksansprüchen wie ein Dohn wirkt, — es ist doch eine überreizte und tatsächlich falsche Kritik, wenn man behauptet, die Regierung verhöre mit diesem Gesetzentwurf das Volk absichtlich. In den preu-

ßischen Regierungskreisen herrscht offenkundig der Irrtum, daß die Bevölkerung nicht reif zur Selbstbestimmung ihrer Schicksale ist. Ausdrücklich Spott aber in Form einer Gesetzesvorlage wäre so unklug und zugleich so schändlich, daß dieser Vorwurf, für den die Beweise fehlen, nicht erhoben werden darf. Geben vielleicht einzelne Junker durch ihren Uebermut Veranlassung zu allerhöchster Gegenwehr, so soll man sie herausgreifen und vor dem Richterstuhl des Volksurteils bloßstellen. Aber man soll nicht verallgemeinern und keine leidenschaftlichen Schlagworte aufstellen, die bei erster Nachprüfung hinfällig werden. Man entwerft sonst die politischen Kampfmittel, stumpft die Empfänglichkeit der Massen ab und setzt an die Stelle von Volksbildung und Volksaufklärung die gefährliche Entwicklung aufgeregter und verwirrter politischer Leidenschaft.

Der schwere Ernst der Lage verlangt unter allen Umständen den Verzicht auf ein frevelhaftes Spiel mit dem Feuer, wohl aber die Zusammenfassung aller ehrlichen Willenskraft, frei von schwärmerischen, unnützen, gewalttätigen Nebenarten, damit auf gefestigtem Wege, ohne Fehlschläge und ohne traurige Opfer der Fortschritt erreicht wird, den alle freiheitlichen Volksschichten ohne Ausnahme und ohne Nachgiebigkeit verlangen, und dessen Weiterausbau dann aus sich selbst heraus zum Ziel emporschwimmen wird. Wir sind bei diesem Kampf um die Straße zu einer politischen Zeitwende gekommen, bei der das Schicksal des Einzelnen mit der allgemeinen Wohlfahrt untrennbar verbunden ist. Desto mehr muß der Zusammenhang der Ereignisse ernst und gerecht von jedem durchdacht werden, der nicht pflichtvergeffen handeln will.

### Aus dem Reichstag. Das Kali-Gesetz.

Der Entwurf eines Reichs-Kaligesetzes, wie er aus den Händen des Bundesrats hervorgegangen, wurde am Montag im Reichstage nicht von einem Reichsminister vertreten — obwohl der Staatssekretär des Innern und frühere preussische Handelsminister Delbrück die Materie durchaus beherrscht, sondern von Herrn Delbrücks Nachfolger im Handelsministerium, dem früheren Reichsschatzsekretär Sadow, der überhaupt für die preussisch-deutsche Kaligesetzgebung verantwortlich zu zeichnen scheint.

Auch in anderen Dingen schien es, als übten Menschen oder Schicksal-Äde — wie er's nun nehmen wollte — weiterhin Verrat an ihm. Die Holzabfuhr aus der königlichen Forst, deren Uebertragung ihm der Schneidemüller Gräbert im Nachsommer durch den Mund des Onkels Jörg fest versprochen hatte, war ihm glatt entgangen und mit ihr der in Gedanken schon auf der Einnahmeseite seines Wirtschaftskontos gebuchte Verdienst von annähernd dreitausend Mark.

Der alte Brückner, der sich vor Geiz in der eigenen Haut verzehrte, hatte es durch Vermittlung seines ehemaligen Familienkollegen, des jetzigen Volontärs und künftigen Kompagnons Gräberts, leicht gehabt, dem meist angehäufelten Schneidemüller den lohnenden Auftrag abzuhandeln. Und wenn des Herrn Kriegerhauptmanns Gäule, die noch nie vor vielen Krippen Grund zum Uebermütigwerden gehabt, auch bald nicht viel mehr Fleisch auf den Rippen hatten als ihr Herr, so konnte dieser doch alle Sonnabend eine pralle Tasche voll klingenden Geldes einstreichen; und Geld besah nun einmal, wie überall in der Welt, so auch in Rodenau einen noch höheren Kurs als die festsessenen Grundstücke von Treu und Glauben.

Selbstverständlich hatte der Doktorbauer den Schneidemüller, als er ihn gerade einmal nüchtern getroffen, wegen seines Wortbruchs zur Rede gestellt. Gräbert war auch sehr kleinlaut gewesen und hatte sich mit vielen Worten umständlich entschuldigt. Wie aber hätte er anders handeln sollen? Baldemar Brückner ließe sich als Volontär recht gut an und zeige vor allem einen sehr viel regeren Erwerbseifer, als man ihm früher, bei seinem gewaltigen Dinarbeiten auf den „doppelten Leutnant“, zugestimmt hätte. Und sobald einer, wie eben er, Gräbert, anfangs alt und klapprig zu werden, so sei er natürlich froh, wenn er neben einem tüchtigen Veilwand im ausgehenden und noch immer wachsenden Betriebe seines Geschäfts schließlich noch einen ordentlichen Vagen Kapital als Entschädigung früherer Mühe und Sorge einheimen könne.

(Fortsetzung folgt.)

Wie es selten Komplimente gibt ohne Lüge, so finden sich auch die Grobheiten ohne alle Wahrheit. Kessing.

### Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung)

In seiner jungen starken Liebe zu Trude Hoffmann war er seiner selbst ganz sicher: Wenn der Tod dir die Rechte entreisse, du sehest gewiß keine andere an ihre Stelle, nicht in deinem Hause und nicht in deinem Herd! Und in einer Stunde, die wahrlich mehr eine Stunde erster Frierlichkeit als verliebten Kosens gewesen war, hatte er sich auch von seiner Braut verprochen, daß sie ihm mit Leib und Seele Treue halten würde über Leben und Sterben hinaus.

Der Krieg in diesen klümmern friedlosen Stunden Verdacht, den die Doktorbäuerin einst in ihm erweckt, ist alle, längst totgeglaubte Verdacht, wieder aus dem Leben auf? Deines Vaters Bruder war es, der den Mann deiner Mutter erschlug! Deines Vaters Bruder war es, um den du in Zuchthaus und Schandebühnen mußt?

Ob er sich auch gegen diesen Verdacht wehrte, ob er auch nicht nahe an sich heranommen, ihn nicht für Sekunden Dauer Macht über sich gewinnen ließ — war er, der Verdacht. In der Abenddämmerung trock zu seinen Füßen herum, in mondhellten Nächten glitt als gespenstischer Schatten an seines Zimmers weißen Wänden dahin, wieder und wieder, seit der letzte abendliche Beschreib, der als ein endgültiger, unumstößlicher Beschluß werden wollte, getroffen.

Nicht etwa, daß sich seine „Freunde“, die gleichgültigen, die jungen, merklich von ihm zurückgezogen hätten. Nein! das Fehlschlagen der eigenen, auf Gottfried gerichteten Hoffnungen war ihnen — im ersten Eifer wenigstens — Anlaß genug, sich nun erst recht mit dem „von Justiz Mißhandelten“ solidarisch zu erklären und die wütenden Rohrspagen auf die Berichte zu schimpfen,

für die man so kloßige Steuern aufbringen mußte, und von denen man, kaum, daß man mal mit ihnen in Berührung kam, regelmäßig schlecht abschchnitt. (Dabei dachten sie an die mancherlei Strafen, die der eine wegen unerlaubten Angelns, der andere wegen eines aus der königlichen Forst gemausteten Stückes Bauholz, der dritte wegen Wilderns erlitten hätte. Wegen „Wilderns!“ Haha! Als ob das was Unrechtes war, wenn man mal einem Reh oder Dirsch, die oft in ganzen Sprüngen und Rudeln den reisenden Hais, die blühenden Kartoffeln vernichteten, eine Ladung Posten ausbrannte und sich die wohlverdiente Beute dann gutschmecken ließ. Haha!) Und wäre Gustav Seeger, des frommen und gottesfürchtigen Rosfäters Sohn, für all die schlimmen Beleidigungen, die er gegen die Justizverwaltung ausstieß, nach den Paragraphen des Strafgesetzbuches zur Rechenhaftigkeit gezogen worden, so hätte er gewiß eine ganze Weile hinter schwebischen Gardinen auf den Anblick seiner Braut Verzicht leisten müssen.

Nein, an Sympathien hatte Gottfried nach wie vor keinen Mangel. Doch er fühlte, daß er über das Unrecht, das ihm durch die ungeschuldige Verurteilung angetan worden war, nur durch eine klipp und klar gesetzliche Rehabilitierung hätte hinwegkommen können, daß er nun, wo auf diese Rehabilitierung keine Hoffnung mehr bestand, nie, nie darüber hinwegkommen würde. Dann hatte er aber inzwischen auch von so vielen Unredlichkeiten und Schmutzereien, die in der Rodenauer Amtsverwaltung vorgingen, erfahren, daß er sich, wie ein Ritter Georg auf den Kampf mit dem Drachen, auf den Tag gestreut hatte, an dem er an des alten Brückners Stelle in die Gemeindevorstellung gewählt, den eisernen Besen zur Auskehr schwingen wollte, bis den anderen im hohen Rat, die sich ihr Ehrenamt auf ihre Weise bezahlte zu machen wußten, Hören und Sehen verginge. Und dieser stolze Traum war nun mit in Nacht und Nebel versunken, konnte fröhlichsten nach Verlauf von fünf Jahren Wirklichkeit werden. Und wenn erschienen nicht im schwebenden Ausblick auf eines heißen Bunsches Erfüllung fünf sich finster vor ihm hindrehende Jahre als eine Ewigkeit?



Herr Sydow verteidigte die Notwendigkeit eines staatlichen Eingriffes in die Kalkindustrie mit dem sehr erheblichen außerordentlichen Verkäufen einer einzelnen Werksgruppe, durch die dem Ausland auf 5 Jahre niedrigere Kalkpreise gewährt würden, als die im Inland gezahlten.

Von den Rednern aus dem Hause — die Debatte füllte die ganze Monats-Sitzung aus — zerpflandte der Zentrumsabgeordnete Dr. Heim und der freisinnige Abg. Dr. Gothein den Entwurf nach allen Regeln der Kunst, der eine mit nicht selten treffendem Witz, der andere mit gründlicher Sachlichkeit. Während Gothein von einer gesetzmäßigen Regelung überhaupt nichts wissen will und die Sanierung der Kalkindustrie durch eine Herabsetzung der ungeheuren hohen Preise auf ein angemessenes Niveau (eventuell auch in freiem Konkurrenzkampf) herbeiführen will, legte sich der Zentrumsredner, wie das seine Partei gewöhnlich zu tun pflegt, in der ersten Lesung noch nicht fest, sondern ließ die Möglichkeit offen, daß die Kommission in dem Gesetz doch noch einen gesunden und brauchbaren Kern finden könne. Dr. Heim sowohl wie der Sprecher der Reichspartei, Freiherr von Camp, plaidierten dafür, daß das Reich bei der Lösung des Kalkproblems nicht leer ausgehen dürfe, sondern irgendwelche Ueberkontingents-Steuern an die Reichskasse abgeführt werden sollten. Einen Kalkausfuhrzoll, den Abg. v. Camp empfahl, erklärte allerdings Herr Sydow alsbald auch im Namen seines Kollegen Delbrück, aus allgemeinen handelspolitischen Gründen für undurchführbar.

Die Besprechung, an der sich noch die Abgeordneten Hue von den Sozialdemokraten, Hausmann (Hannover) von den Nationalliberalen, sowie der Führer des Bundes der Landwirte Abg. Dr. Köstler, beteiligten, wurde am Dienstag fortgesetzt.

Rundschau.

Vom Kampf ums Wahlrecht.

Am letzten Samstag ließ der Polizeipräsident v. Jagow von Berlin an den Verfassungen folgende Bekanntmachung anschlagen:

Es wird bekannt gemacht:

Es wird das Recht auf die Straße verkündet. Die Straße dient lediglich dem Verkehr. Bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erfolgt Waffengewalt. Ich warne Reugierige.

Die „Berliner Volkszeitung“ schlägt nun mit grimmem Humor zwei weitere Bekanntmachungen für den Anschlag vor:

Es wird das Recht auf den Reichstag verkündet. Der Reichstag dient lediglich dem Umsturz. Bei Widerstand gegen Reichstagsprengung erfolgt Leutnantskommando. Ich warne Diätengierige.

Es wird das Recht auf das Reichstagswahlrecht verkündet. Das Reichstagswahlrecht dient lediglich dem Kulturfortschritt. Hiergegen erfolgt Widerstand preussischer Staatspolitik. Ich warne Reichswahlrechtsgierige.

Zu den Wahlrechtstundgebungen.

Bei der Straßendemonstration in Halle a. S. wurden nach amtlicher Feststellung 71 Personen verhaftet.

Der Drang zur Bühne.

Eine Mahnung an die, die es angeht. Von Benno Nora.

In den Großstädten ist zur Zeit der Andrang zum Theater so groß, daß die sozialen Verhältnisse des Schauspielberufes durch das Anwachsen des sich anbietenden Materials geradezu unerträglich werden, so daß sich die berufenen Faktoren: Die Deutsche Bühnengenossenschaft, sowohl als auch der Oesterreichische Bühnenverein veranlassen und genötigt sehen, geeignete Schritte resp. Reformen bei den betr. Regierungen in Vorschlag zu bringen. Diefelben werden ihre Hauptgewicht auf die Konzessionierung der Theaterschulen an staatlich geprüfte Lehrer und auf die Prüfung durch ein staatliches Professorenkollegium legen müssen. — Von beiden Vereinigungen erkönten in den angesehensten Tagesblättern Warnungen gegen den Zustau zur Bühne, Warnungen, welche gerade jetzt umso angebrachter sind, als z. Bt. in Berlin sowie in Wien hunderte von Theatermitgliedern ohne Engagement herumlaufen, eine Zahl, die sich mit dem obligaten Schlusse der Provinztheater ab Palmatum in erschreckender Weise erhöhen wird.

Diese Ueberproduktion an Schauspielermaterial ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die Damen eine Versorgung beim Theater erhoffen und junge Männer, die in der Schule oder in ihrer kommerziellen Laufbahn Schiffbruch erlitten haben, an dieser Stätte eine sichere Existenz erwarten. Wohlendet von den großen Gagen einiger erster Größen im Theaterreich, dem gleichnerisch glühenden Flittertramp, und obwohl nur mit notdürftiger Volksschulbildung ausgestattet, werden sie bestärkt durch die rücksichtslosen und verwerflichen Experimente mancher Theaterschulen, welche der Ueberproduktion an Schauspielermaterial in hohem Maße Vorschub leisten. Auf alle mögliche Weise, unter Vorpiegelung der verlockendsten Aussichten für eine glanzvolle Zukunft, werden untalentierte Eklekten, deren Begabung für diesen in jeder Beziehung schwereren Beruf nicht ausreicht herangefodert.

Die Vermittlung von Engagements, welche als Köder dem Eklekten vorgehalten wird, ist oft sehr präferer Art

tet. Zwei sind schwer verwundet, 100 leicht, darunter ein Schutzmann, den ein berittener Kollege beim Einhausen traf. 17 Personen sollen wegen Landfriedensbruch zur Verantwortung gezogen werden. Einem Fleißbergesellen wurde ein Arm von einem Polizisten abgeschlagen. In der Bürgerwehr wird das rigorose und meist grundlose Vorgehen der Polizei sehr verurteilt. — In Frankfurt a. M. beläuft sich die Zahl der Sittierten auf 47. Vier Personen wurden in Haft gehalten, die anderen wurden nach Feststellen ihrer Personalien auf freien Fuß gesetzt.

Die Freisinnigen und das preussische Wahlrecht.

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft des Abgeordnetenhauses hat sich bereits dahin entschieden, den Versuch zu machen, das gleiche und geheime Wahlrecht in die Wahlrechtsreformvorlage hineinzubringen. Zu diesem Zweck stellt die freisinnige Fraktionsgemeinschaft in der Wahlrechtskommission den Antrag, den § 4 des Entwurfes in folgender Fassung anzunehmen: Das Wahlrecht ist für alle Wahlberechtigten gleich. Es wird in Person durch verdeckte Stimmzettel ausgeübt. Die Abgeordneten werden von den stimmberechtigten Wählern des Wahlbezirktes unmittelbar gewählt.

Gegen die Wahlrechtsvorlage veranstaltet der freisinnige Wahlrechtsausschuß am Sonntag, den 20. Februar in Berlin eine Protestversammlung im großen Saal der Brauerei Friedrichshain, am Friedrichshain 16—23, in der die Abgeordneten Dr. Wiemer und Dr. Kaumann, sowie Stadtverordneter Goschmidt sprechen werden. Am Montag, den 21. Februar, abends 8 1/2 Uhr findet eine Versammlung in den Armintzalen in Berlin statt. In dieser Versammlung werden die Abgeordneten Geheimrat Professor Dr. v. Liszi und Rospich Vorträge über Wahlrecht und Wahlrechtsreform halten. Eine Reihe weiterer Versammlungen sind von den freisinnigen Vereinen Berlin und der Vororte in Aussicht genommen. Ebenso sind zahlreiche Versammlungen im Lande geplant.

Im 31. badischen Landtagswahlbezirk Baden-Bühl wird demnächst eine Nachwahl stattfinden, da der bisherige Vertreter, der Zentrumsabgeordnete Schmitt, zum Oberlandesgerichtsrat befördert worden ist. Die für ihn abgegebenen Stimmen belaufen sich bei der letzten Wahl auf 2734, die für seinen sozialistischen bzw. liberalen Gegenkandidaten abgegebenen Stimmen auf 1673 bzw. 615.

Der indische Vizekönig Earl of Minto

soll in nächster Zeit durch Lord Kitchener ersetzt werden. Das bedeutet, daß die liberale englische Regierung bei den heutigen Zuständen in Indien eine Politik der starken Hand für notwendig erachtet. Nur wenige Jahre hat der scheidende Vizekönig seines Amtes gewaltet. Er kam 1905 von Kanada, wo der Generalgouverneur war. Die Schönheit und die Brillanten seiner Gemahlin erhöhten den Glanz seiner Stellung bei den prunkliebenden Indiern. Die wachsende Gärung innerhalb der indischen Bevölkerung suchte er durch Entgegenkommen zu beschwichtigen — ohne Erfolg, wie die wiederholten Mordanschläge auf britische Würdenträger und zuletzt auf den Vizekönig selbst bewiesen. Mit knapper Not entging er vor wenigen Monaten den Speerwürfen eines fanatisierten Hindus. Nun scheidt England Lord Kitchener hin, seinen besten Mann, der als kommandierender General bereits in Indien längere Zeit tätig gewesen ist und die dortigen Verhältnisse kennt.

und der in der Provinz auf die sohierten „Stars“ wartende Unternehmer sieht sich oft einem in der Mehrzahl unbrauchbaren „Künstler“ personale gegenüber, mit welchem er in „Kunst“ machen soll. Es ist wiederholt vorgekommen, daß Leute Probe gesungen haben — nach 2-3-jährigem Gesangstudium — die so stimmlos waren, daß der Inhaber der Theaterschule, aus welcher diese „Sänger“ kamen, dreist wegen Betrugs hätte bestraft werden müssen, 1. für den langjährigen zwecklosen Unterricht und 2. für die Abnahme des — hohen Honorars, welches ja für ihn meistens der einzige und ausschlaggebende Grund für die „künstlerische Befähigung“ seines Eklekten bildet. In ihrer Struppellosigkeit gehen sie so weit, daß ihnen jede Vorbildung nebenächlich erscheint, und sie akzeptieren jeden Schüler oder Schülerrin, ohne Rücksicht darauf, ob die für den zukünftigen Beruf so überaus mitsprechenden Hauptfaktoren, d. i. ob die oder der Betreffende hübsch oder häßlich, alt oder jung ist, vorhanden sind. Die Hauptsache für ihn ist, daß das vereinbarte Honorar erlegt wird. Je nach Höhe des Letzteren richtet sich auch das Prognostikon für die Zukunft, welches dem einmal Thalien verfallenen Schüler in rosigster Fata morgana-Farbe vorgegaukelt wird. In den von Theaterschulen veranfalteten öffentlichen Schülervorführungen nun gar, können sich die geladenen Eltern, Vettern, und Vagen in nicht genügenden Lobreuerhebungen über die „künstlerische Veranlagung“ ihres Lieblinges ergeben und der Gefälligkeits-applaus und Beifall, mit welchem die zukünftige „Duse“ oder der „werdende Kain“ überschüttet werden, bestärken diese Aermsten in den unheilvollsten Bahndieben und erhöhen die Ueberhebungen des auf der Berufsbühne — stümperhaften Dilettanten, welcher mit den künftigen Hoffnungen in die Provinz reiste und dort nach künftigen Anlässen, diese in nichts zusammenflicken sieht und zum Schlusse, um nicht der Lächerlichkeit und Scham anheimzufallen, die Seinen wieder aufsuchen zu müssen, die mit großen Opfern das Studium und die Equipierung stellten, mit tränendem Auge den Betrag „für Chor und kleine Rollen“ noch als tröstenden Rettungsanker dankbar annimmt. Langsam dämmert dann erst die Erkenntnis des Unvermögens auf einem Gebiete, welches zu hohe Anforderungen an ihn stellt und die Bergweisung, später

München, 14. Febr. Die Redaktion eines Wiener Journals, nach der sich Prinz Ludwig von Bayern kürzlich in scharfer Weise über die preussische Wahlrechtsvorlage ausgesprochen haben soll, bezieht nach Erkundigungen an ununterrichteter Stelle vollständig auf freier Erfindung. Kiel, 14. Febr. Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben heute Abend über Wissingen die Reise nach London angetreten.

Ausland.

London, 14. Febr. Nachdem heute die Wahl des Liberalen Wagon von Orkney und Shetland gemeldet worden ist, liegen jetzt alle Wahlergebnisse vor. Darnach setzt sich das Haus der Gemeinen wie folgt zusammen: 273 Unionisten, 274 Liberale, 41 Mitglieder der Arbeiterpartei und 82 Nationalisten. Triest, 15. Febr. Gestern wurde in Gegenwart des Handelsministers der neue Franz Joseph-Bafen, ein Teil der großangelegten Hafenerweiterung, feierlich eröffnet und dem Verkehr übergeben. Santiago de Chile, 15. Febr. Der in der Magalhansstraße, westlich der Insel Quambin gescheiterte englische Dampfer Lima ist vollständig verloren. Dagegen sind die noch an Bord befindlichen Personen, 44 Passagiere und 38 Mann der Besatzung anscheinend vollständig unverfehrt. Der Dampfer befand sich auf der Fahrt von Liverpool nach Callao.

Württemberg.

Die evangelische Pfarrei Kornwestheim, Def. Ludwigsburg, wurde dem Pfarrer Rieß in Hagelloch, Def. Tübingen, übertragen.

Im Wandel der Zeiten.

Angehts der dicken Freundschaft, welche zurzeit zwischen Zentrum und Konservativen, sonst auch „Bauernbund“ genannt, besteht, mag es nicht uninteressant sein, hier einmal aus alten Wahlakten festzustellen, welche heftigen Groll dieselben früher gegeneinander hatten. So wissen wir uns noch gut zu erinnern, wie der verstorbene konservative Gemeinderat Stähle von Stuttgart im Jahre 1881 auf den Fildern die Volksparteilandidatur unseres unvergesslichen Sigmund Schott dadurch glaubte wirksam bekämpfen zu können, daß er das Märchen verbreitete, die Demokratie habe — wie er sich laut „Merkur“ wörtlich ausdrückte — „elenden Stimmengewinnes willen mit dem Zentrum einen Pakt geschlossen“. Und heute gehen dieselben Brüder in Bethmann-Hollweg bei allen Wahlen im gleichen Schritt und Tritt miteinander! Noch schärfere triebens die Konservativen damals im dritten Wahlkreis gegen den verdienten Demokraten Georg Härtel. In der Lokalpresse erschienen Inserate von seiten der Konservativen folgenden Inhalts:

„Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine Anzahl Zeitungen aus Fildern unter den verschiedenartigsten Verkleidungen den Wahlkreis durchzieht, um für Härtel zu wirken. Die protestantischen Wähler wollen hierauf ihr besonderes Augenmerk richten. Der Grund, der es jedem Reichsfreund, vor allem jedem evangelischen Christen unmöglich macht, einen Mann der Volkspartei zu wählen, der uns zwingt, seinem Gegner unsere Stimmen zu geben, ist wesentlich der Umstand, daß Windthorst so folgen hat, die Volkspartei zu wählen. Der Ruf aber muß lauten: Nieder mit Zentrum und Zentrumstreibern! Gemeinliche Schuld führt diese Antipoden von einander nun zusammen. Merktens aber die Herren vom Zentrum in Heilbronn und Redarjulum nicht, welchen Affront sie ihrem dahingegangenen großen Windthorst antun, wenn sie jetzt für diejenigen zur Wahlunterstützung „befehlen“,

dumpe Resignation, lassen ihn das einmal erwählte Leben geduldig ertragen, das eigentlich dem moralischen Untergange, auf diese Weise, verteuert ähnlich sieht.

Als Abwehr ist deshalb nur die Verstaatlichung, welche von den beteiligten Faktoren geplant ist, zu begründen. Die Inhaber von Theaterschulen dürften zur Leistung einer solchen die Genehmigung nur dann erhalten, wenn die Befähigung hierzu vor einer Kommission durch Prüfung belegt wird u. so eine Gewähr für die sich ihm anvertrauenden Leuten bietet, denn der beste Schauspieler muß noch lange kein guter Lehrer sein und nicht jeder Sänger, der einmal Stimme hatte, bringt die Qualitäten eines Gesangsleiters mit sich.

Mord um Versicherungsgeld.

In der Nähe des Dorfes Pratteln an der Bahnhöhlinie Basel-Liestal ereignete sich eine schreckliche Verbrechen. Eine junge Frau aus dem genannten Dorfe wurde, als sie Bekannte in der Nachbarschaft besuchen wollte, von einem Mann, der im gleichen Hause mit ihr wohnte und ihr seine Begleitung angetragen hatte, außerhalb der Ortschaft überfallen und durch etwa fünfzehn Messerschläge schwer verletzt. Nachdem der Mordelende die Flucht ergriffen hatte, konnte sich die Unglückliche bis zu den ersten Häusern des Dorfes schleppen, wo sie zusammenbrach. Durch ihr Stöhnen aufmerksam gemacht, eilten Leute herbei und brachten der Schwerverletzten die erste Hilfe. Noch in der gleichen Nacht konnte der Täter verhaftet werden. Wie er im Verhör ausagte, will er die Tat auf Anstiften des Ehemannes der Frau begangen haben; von diesem seien ihm 1500 Franken versprochen worden, wenn er die Frau aus dem Wege räume. Dieses Geständnis hin wurde auch der Ehemann sofort in Haft genommen. Wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, war das Opfer der Mordtat zwei Reichstagsverlegern gegen Todesfall versichert und es dürfte vielleicht in diesem Umstand das Motiv zu dem Verbrechen zu suchen sein. Es ist wenig Hoffnung dafür vorhanden, daß die Frau, die sich überdies noch in anderen Umständen befindet, am Leben erhalten werden kann.





die einstens so niederträchtige Labotote in die Welt hinausgaben? Oder ist es vielleicht etwas anderes, wenn Herr Gröber eine Parole ausgibt, als wenn dies Windhorst tat! Vielleicht nehmen unsere Freunde im dritten Wahlfreis von Vorstehendem entsprechend Notiz.

**Zur Warnung vor Referenzankünften.** In letzter Zeit ist das Treiben einer Firma R. Finkler u. Co. in Liverpool, die zu der bekannten Gilde der englischen „Schlitterfahrer“ gehört, in der deutschen Presse näher beleuchtet und auch darauf hingewiesen worden, daß eine Frankfurter Firma, die als Referenz ausgegeben wurde und günstige Auskünfte erteilte, als Verräther miteigentlich hat. Der Fall zeigt wieder aufs Neue, wie gefährlich es für die Geschäftswelt ist, sich auf Referenzankünfte zu verlassen. Obwohl sich doch jedermann selbst sagen muß, daß niemand eine Firma oder Person als Referenz aufgeben wird, von der er nicht weiß oder doch stark vermutet, daß sie günstig über ihn berichten wird, gibt es leider noch viele Geschäftsleute, welche — vielfach aus „Sparankheitsgründen“ — auf die sogenannten Referenzankünfte schwören, anstatt sich der berufsmäßigen Kreditprüfung zu bedienen. Jedenfalls sind diejenigen, welche sich bei dem Verein Creditreform erkundigt haben, durch die ihnen erteilte Auskunft und zahlreiche Nachträge rechtzeitig über die Manipulationen der Firma R. Finkler u. Co. unterrichtet und dadurch vor Schaden bewahrt worden. Die zu einem Verbandszusammenschluß des Vereins Creditreform, zu denen auch der hiesige Verein Creditreform gehört, erteilen Auskünfte nur an ihre ca. 80 000 Mitglieder.

**Verein ehemaliger Weinsberger Weinbauerschüler.** Die ehemaligen Schüler der Weinsberger Agl. Weinbauerschule versammelten sich in großer Anzahl im Gasthof zur Krone in Heilbronn, um einen „Verein ehemaliger Weinsberger Weinbauerschüler“ zu gründen. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorstandes der A. Weinbauerschule, Landesökonomierat Schöffner, in welcher auch des früheren langjährigen Vorstandes der Anstalt, Landesökonomierat Mühlhäuser ehrend gedacht wurde, sprach Oberlehrer Burkhardt über Zweck, Ziel und Aufgabe eines Vereins ehemaliger Weinsberger Weinbauerschüler. Er betonte dabei den Nutzen eines durch den Verein einzuleitenden Verkehrs zwischen den ehemaligen Schülern und der Anstalt für beide Teile und den Weinbau im allgemeinen und empfahl die Begründung einer Stellenvermittlung und einer Vereinszeitschrift. Dem neuen Verein traten sofort ca. 160 ehemalige Schüler bei. Ein provisorischer Ausschuss wird die notwendigen Vorbereitungen für die Ende August oder Anfangs September in Weinsberg abzuhaltende Generalversammlung treffen.

**Stuttgart, 14. Febr.** Dem Vernehmen nach wird am 18. Februar unter dem Vorsitz des Staatsministers des Kirchen- und Schulwesens im Kultministerium eine Kommission von Bezirks- und Ortschulinspektoren sowie von Lehrern der Volksschule zusammengetreten, um über eine Anzahl von Ausführungsbestimmungen zum Volksschulgesetz, die den Schulbetrieb in besonderer Weise betreffen, ihre Äußerung abzugeben.

**Stuttgart, 14. Febr.** Das Präsidium des Württembergischen Kriegerbundes hat bei der französischen Regierung Schritte getan, um die Genehmigung zur Errichtung eines Denkmals auf dem Schlachtfeld von Champigny für die während der Belagerung von Paris gefallenen Württemberger zu erlangen. Die Genehmigung ist erteilt worden. Es wird nun ein Aufruf für das Denkmal ergehen.

**Stuttgart, 14. Febr.** Die beiden bauerndändlerischen Abgeordneten Vogt erklären in der „D. Reichsp.“ die Meinung, es seien an sie von Berlin dringende Depeschen ergangen, durch die sie Gegner der Erbanfallsteuer geworden seien, sei „durch und durch unwahr“; sie haben bei der Abstimmung über die Erbanfallsteuer ihre Stellung aus eigener Überzeugung genommen. — Die Herren Vogt haben also aus „eigener Überzeugung“ dafür gestimmt, daß eine ausgleichende und gerecht wirkende Steuer fiel und dafür die unteren und mittleren Erwerbsschichten mit fast unerträglichen Lasten durch indirekte Steuern bedrückt worden sind. Dieses Zugeständnis ist wertvoll.

**Hornberg, 14. Febr.** Gemeindepfleger J. W. Luz ist hier an Stelle des aus Gesundheitsrückständen zurückgetretenen langjährigen Ortsvorstehers Reich zum Schultheißen gewählt worden.

## Nah und Fern.

### Die Jugendleistung in Feuerbach

Wie man in einem amtlichen Bericht so dargestellt: „Samstag abend 6 Uhr 23 Min. sind an dem schneefreudigen um 8 Uhr 11 Min. von Stuttgart abfahrenden Personenzug 180 Stuttgart-Bietigheim bei der Einfahrt in die Station Feuerbach, wahrscheinlich infolge unzeitiger Umstellung der Einfahrtsweiche, zwei Personenwagen 3. Klasse entgleist. Verletzt ist niemand, der Materialschaden ganz unbedeutend. Eines der beiden Gleise war etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden, das andere 2 Stunden gesperrt. Außer einigen größeren Jugendschreitungen entstanden keine besonderen Störungen.“ — In der Personenzug, die Reisende des Zugs an Stuttgarter Wälder richteten, wird berichtet, daß bei normaler Fahrgeschwindigkeit der Zugs alle Passagiere verloren gewesen wären. Württemberg hätte ein größliches Eisenbahnunglück zu verzeichnen, wenn nicht wegen der Tunnelausbesserungsarbeiten den Zügen in Feuerbacher Tunnel verminderte Fahrgeschwindigkeit und größte Fahrvorsicht vorgeschrieben gewesen wäre. Über habe einmal die Ausfalligkeit eines Tunnels hundert von Menschen das Leben gerettet.

### Verhaftung eines Pariser Wunderdoktors.

In Paris wurde ein Dr. Riote wegen unbegrenzter Ausübung des Heilberufes verhaftet. Er behauptete, in Berlin den Doktorgrad erlangt zu haben. Er will sofort ins Sterbezimmer des Fürsten Bismarck berufen worden sein. Späterhin habe sich Eugen Richter, den er als

seinen Onkel mütterlicherseits bezeichnet, der von ihm angeordneten Behandlung unterzogen. Diese biete keinerlei Gefahr, sondern bestche der Hauptsache nach in einer in gewissen Rhythmen sich vollziehenden Massage.

### Der Untergang des „General Chanzy.“

Es wird bestätigt, daß sich unter den Opfern des untergegangenen „General Chanzy“ als einziger deutscher Passagier eine Dame, Lucie Will aus Mosheim im Elsaß, befindet.

Nach einer Depesche aus Paris kann der Untergang des „General Chanzy“ auch durch eine Kesselexplosion verursacht worden sein. Es sind allerdings nur Vermutungen möglich, da der einzige Ueberlebende keine näheren Angaben machen kann. Er sagt aus, er sei durch einen Krach und durch Schreien geweckt worden und sei dann an Bord gelaufen und ins Wasser gesprungen. Vom Schiff sagt nur noch der Mast mit der Fahne über Wasser. Zwei Dampfer suchen die Leichen zu bergen. Die Postkutsche sind aufgefischt worden. Ein Telegramm aus Palma bemerkt, daß mehrere Leichen an Bord der Rettungsampfer gebracht worden sind, darunter ein großer blonder Mann und eine junge Frau, die ein mehrere Monate altes Kind an der Brust trug. Viele Leichen, die auf dem Wasser schwimmen, sind an Balken und Bretter gebunden, andere werden durch Rettungsgürtel in einer tauschend lebendigen Weise unheimlich festgehalten. Es wird angenommen, daß die Klippen die Schiffswand aufrissen und das Wasser in großen Mengen auch in die Kesselräume eindrang. Die Explosion brachte dann das Ende.

### Kleine Nachrichten.

Wie das Neue Tagblatt erzählt, handelt es sich bei dem Geisteskranken, der in der vorvergangenen Nacht mit einem großen Messer in das Wilhelms-Palais in Stuttgart eindringen wollte, um den 1878 geborenen, in Cannstatt wohnhaften, ledigen Schlosser Karl Wiltner. Er äußerte dem Wiltner gegenüber: „Jetzt habe ich dem König den Hals abgeschnitten.“ Der Geisteskranke wurde durch den Posten festgenommen und dann durch Vermittlung der Schlosser durch die Schutzmannschaft in die Irrenabteilung des Bürger-Hospitals eingeliefert.

Am Samstag abend stieß dem Personenzug Stuttgart-Eßlingen, der um 11 Uhr 45 Minuten von Unterärthheim abfährt, auf der Strecke zwischen Unterärthheim und Oberärthheim ein Unfall dadurch zu, daß die Maschine desetz wurde. Der Zug konnte in Oberärthheim nicht mehr weiter fahren. Es wurde deshalb eine Maschine requiriert, die den Zug mit einer Verspätung von 40 Minuten nach seiner Endstation brachte.

## Gerichtssaal

**Stuttgart, 14. Febr.** (Schwurgericht.) Unter der Anlage des betrügerischen und einfachen Bankrotts, des Meineids, Betrugs und der Unterschlagung stand der Landesprodukthändler Josef Schwarz von Cannstatt vor den Geschworenen. Er soll nach der Anklage als Schuldner, der seine Zahlungen eingestellt und über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet worden war, seinen Gläubigern den Erlös für vier Waggons Landesprodukten im Betrag von 13 000 Mark entzogen und seine Bücher so unordentlich geführt haben, daß sie keine Uebersicht über seinen Vermögensstand gaben. Außerdem soll er bei Leistung des Offenbarungseides geschworen haben, daß er das Geld nicht beiseite geschafft habe und bei Bestellung von zwei Waggons Bier den Lieferanten über seine Zahlungsfähigkeit getuscht haben. Der Angeklagte behauptete, das Geld sei ihm abhanden gekommen. Die Geschworenen sprachen ihn nur des betrügerischen und einfachen Bankrotts und des Betruges schuldig unter Jubilation mildernden Umständen. Das Gericht erkannte hiernach auf ein Jahr zwei Monaten Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust. Zugleich beschloß das Gericht die sofortige Verhaftung des Angeklagten, trotz der geleisteten Sicherheit.

**Biberach, 14. Febr.** Das freisprechende Urteil des Landesgerichts Ravensburg gegen den Beschädigten des Wielanddenkmals in Biberach angeklagten Josef Schöpf ist vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zu neuer Verhandlung an das Landesgericht Ulm verwiesen worden.

## Bermischtes.

### Gerichte Fleischbeschau.

(Wie das Alter der Fleischsorten zu erkennen ist.)

Haben Hühner graue Füße,  
Dann mit Vorsicht sie genieße!  
Zäh ist meist sogar die Brüh',  
Weide ängstlich solches Vieh,  
Hat der Hase harte Tüffel,  
Ist er ein bejahrter Tüffel,  
Schweinchchen wenn es rosig schaut,  
War Großmutter, anstatt Braut,  
Rinder, die schon dunkelrot,  
Rief auch sonst wohl bald der Tod,  
Hammel, mit viel taugem Speck,  
Nehmen Kraft zum Laufen weg,  
Wird dir Fleisch ins Haus gebracht,  
Das grobstüftig dich anlacht,  
Das mit zäher, gelber Schwart  
Unterm Messer schredlich hart,  
Dann, vielleibe köchin sich  
Ist das Rind ein „Hottöhüh.“

### Die Tortur im Lande der Freiheit.

Trotz der immer wachsenden Empörung gegen die von der amerikanischen Polizei angewandten Mittel, um in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten Geständnisse zu erpressen, wird die von den Amerikanern erfundene Seelenfolter, die sogenannte „dritte Form“, immer häufiger angewandt. Für die Gegner der moralischen Marter und die Vorkämpfer der Anschauung, nach der Verhaftete bis zur Ueberführung ihrer Schuldigkeit als Unschuldige behandelt werden sollen, bedeutet der jüngste Erfolg, den die Newyorker Polizei durch ihre grausame Methode errungen hat, einen schweren Schlag. Die „Newyork Times“ gibt eine ge-

naue Schilderung des Verfahrens, durch das man einen jungen Finländerin, Emilia Sara, das Verurtheilung ihrer Mitwisserschaft an einem Verbrechen entlockt hat. Eine Frau Johansen wurde ermordet, ihr Gatte als Mörder verhaftet, aber da die Behörde schlagende Beweise nicht herbeischaffen konnte, entschloß man sich, Emilia Sara, die durch ihre nahe Freundschaft mit dem Ehepaar Johansen die Verhältnisse genau kannte, durch die „dritte Form“ zur Weichte zu zwingen. Das System, das dabei angewandt wird, sucht durch fortgesetzte seelische Foltern die Widerstandskraft zu brechen, nachdem durch vollkommene Nabellosigkeit und durch Verringerung der Nahrung auch die körperliche Kraft der Verhafteten erschüttert ist. Am drei Uhr nachmittags begann man bei Emilia Sara mit dieser modernen Folter. Eine Reihe von Beamten löste sich gegenseitig ab; auf diese Weise wurde Emilia Sara unausgesetzt und ohne die geringste Unterbrechung unter ein unaufhörliches Kreuzfeuer von Fragen gebracht. Bis Mitternacht wurde so das Verhör fortgesetzt. Schon am frühen Morgen begann man aufs neu mit der „dritten Form“. Der Gefangenen wurde kein Frühstück verabreicht, sie erhielt nur ein Glas Wasser, unausgesetzt hatte sie Fragen zu beantworten und Verdächtigungen zu entkräften. Dann brachte man die Er schöpste in die Morgue und stellte sie dem Leichnam der Ermordeten gegenüber. Bei dem Anblick der Toten schien die völlig erschöpfte Frau einer Ohnmacht nahe, sie taumelte schwankend zurück, aber sie gestand nur, daß sie die Tote wiedererkenne. Man brachte sie dann unter fortwährenden Fragen zum Staatsanwalt, wo ein zweistündiges Kreuzverhör stattfand. Schließlich vermochte sie den Peinigungen dieser seelischen Folter und der körperlichen Entkräftung nicht länger zu widerstehen; nachmittags um drei Uhr brach sie völlig nieder, ein Nervenanfall erschütterte den Körper, sie weinte und erklärte sich bereit, „alles zu gestehen“. Johansen hatte ihr in einer Stunde verweigelter Neue seine Mordtat gestanden und in einer Aufwallung von Mitleid hatte sie den Mann nicht angezeigt, der ihr erzählt hatte, daß seine Frau ihn verlassen hatte und fortgeritten war. Die Art, wie die Polizei dieses Geständnis erprehte, wird trotzdem vielfach verurteilt. Wenn auch in einigen Fällen wichtige Beichten erzielt wurden, so fehlt es doch nicht an Beispielen, wo durch diese Methode Unschuldige zu falschen Geständnissen gebracht wurden, die sich dann in der verzweifeltsten Hilflosigkeit und unter dem Druck der seelischen Folter aller Verbrechen bezichtigten, die man ihnen unterstob, nur um der „dritten Form“ zu enttinnen.

### Unfreiwillige Komit eines zerstreuten Professors.

Von 1783 bis 1819 amtierte der Professor Galetti am Gymnasium zu Gotha. Galetti war ein sehr gelehrter Herr, der mehrere tiefgründige Geschichtswerke schrieb. Er besaß aber auch die Schwäche großer Professoren — die Zerstretheit. Sie ließ ihn eine solche Menge Aussprüche in blühenden Blödsinn verwandeln, daß man dieselben schon im Jahre 1867 auf Grund mündlicher Ueberlieferungen seiner Schüler in einem Bändchen, „Galettiana“ geheissen, vereinigte. Dieses Werkchen hat nun soeben eine gut ausgestattete Neuausgabe erfahren und wird von der Buchhandlung Paul Hartung in Gotha allen Freunden eines guten Humors dargeboten. Einige Kostproben aus den dort vereinigten 415 Ratheserprüchen sollen hier als Anreiz geboten werden:

Es ist eine üble Gewohnheit, abends im Bette zu lesen; denn man hat Beispiele, daß mehrere Leute, die abends ihr Licht auszulöschen vergaßen, am Morgen, wenn sie aufwachten, verbrannt waren.

Die Regierungen der Päpste waren nur kurz, obgleich immer der Vater auf den Sohn folgte.

Als der Großvezier am Morgen aufstand und sah, daß er keinen Kopf hatte — ja so, das geht nicht.

Ich statuier mit Kant nicht mehr als zwei Kategorien unseres Denkvermögens, nämlich Jaum und Keit, — ich wollte sagen Kant und Jam.

Als Humboldt den Chimborasso bestieg, war die Luft so dünn, daß er nicht mehr ohne Brille lesen konnte.

Brutus und Cassius ermordeten den Cäsar auf eine seiner Gesundheit höchst nachtheiligen Weise.

Stanislaus war bei seines Vaters Geburt noch nicht auf der Welt.

Wer über diesen Gegenstand etwas schriftliches nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel.

Als das Einimpfen der Kuhpocken noch nicht erfunden war, starben viele Blattern an den Kindern.

Sie kriegten den Grumbach her, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, schlugen es ihm um den Kopf und ließen ihn laufen.

Bayern und Württemberg sollten 1806 König werden, aber sie bedankten sich, und wollten Kurfürst werden.

Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen 3, 4 und noch mehr Beine abgeschossen waren, herumlaufen.

— Bauernfrau zu ihrem Mann, der zur Kirchweih geht: „Schorschl, sei kein vorchtig! Wir haben die alte Doltrechnung noch nicht bezahlt!“



